

Erscheint wöchentlich einmal.
 Abonnementspreis vierteljährlich:
 Für Darassalam 3 Rup.
 Direkt unter Kreuzband bezogen
 Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2
 Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
 Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Zeitzteile 50 Pf.
 Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
 Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
 von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 a.
 Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.

Jahrgang II.

Darassalam, den 17. November 1900.

No. 45.

Eine neue Nilquelle in Deutsch-Ostafrika.

Aus einigen uns liebenswürdigere Weise durch den Hauptmann und Kompagniechef in der hiesigen Schutztruppe, Herrn v. Beringe, zur Verfügung gestellten Tagebuchblätter entnehmen wir folgende höchst interessante Einzelheiten:

Am 25. Juni d. Ss. stieß ich auf dem Rückmarsch von Kumisheni, am Nordostufer des Riwu-Sees, nach Bukoba begriffen, in der Landschaft Bugarura in Nord-Kuanda auf einen Fluß Mkungu. Derselbe hatte eine Breite von 10—12 m, eine Tiefe von 1 1/2—2 m und die außergewöhnliche Stromgeschwindigkeit von 120 m in der Minute; der Fluß sollte aus dem ngesi ya luhondo am Südfuß des Kirunga ya Ukumbiro, dem östlichsten der 8 zentralafrikanischen Vulkane, kommen und zum Nyavarongo hin abfließen. Bereits am 19. und 20. September 1899 hatte ich am Südfuß der Vulkane durch Eingeborene in Erfahrung bringen können, daß ein Fluß Mkungu oder Mfunga aus den Seen, dem Ngesi ya Bolera und Ngesi ya luhondo, kommen und zum Riwu fließen sollte. Eine Umgehung dieser beiden Seen, um einen Abfluß konstatieren zu können, war mir damals durch den mir vorgeschriebenen Weg versagt. In den Pfingsttagen 1900 erfuhr ich dann am Süden des Riwu's, in Bergfrieden, von Dr. Randt, daß ein Fluß Mkungu tatsächlich existiere, aber nicht zum Riwu sondern zum Nyavarongo abfließe. Nachdem ich nunmehr am 27. Juni diesen Fluß erreicht hatte, entschloß ich mich, dem Laufe derselben nach Möglichkeit zu folgen und in Richtung des Kirunga ya Ukumbiro den Ngesi ya luhondo zu erreichen. In der Landschaft Bugarura fließt der Mkungu in einem ca. 800—1000 m breiten Thal, welches von Bergzügen von ca. 2—500 m relativer Höhe eingeschlossen ist. Das Flussbett ist steinig und zeigt viel Lava; die Gegend ist fruchtbar und reich bevölkert und steht unter der Herrschaft des Rigeri Mfinga oder Nyubi von Kuanda. Die Verwaltung versieht zur Zeit der Msosha mhigo, ein Bruder des Rigeri. Nachdem die Karavane am 27. Juni dann den sehr reizenden Mkungu in einer 70 m breiten Furt durchschritten hatte, verließen wir den Fluß und passierten unter großen Anstrengungen das nördliche Randgebirge von Kuanda. Wir fanden hier bei einer Höhe von durchschnittlich 1800—2000 m großen Wasserreichtum, eine zahlreiche Bevölkerung und reich angebaute Gegenden. Jedes Stückchen Land war ausgenutzt und selbst bis in die Gipfel der Berge unter Kultur genommen. Am 28. Juni stießen wir in der Landschaft Kemera wieder auf den Mkungu-Fluß, welcher hier eine Breite von 15—25 m und eine Tiefe von ca. 2 m hatte; er muß somit bis zur Landschaft Bugarura erheblich an Wasser verlieren. Da er bis dorthin in einem nach Süden geöffneten Bogen ein am Südfuß der Vulkane gelegenes großes Lavafeld zu durch-

fließen hat, so ist dieses leicht erklärlich. Immerhin beträgt in der Landschaft Bugarura die von dem Mkungu in einer Minute vorwärtsgehobene Wassermenge noch etwa 2000 cbm. Lager bezogen wir am 28. Juni hart am Mkungu-Fluß, den wir noch einmal kurz vor unserem Lagerplatz auf steiniger Furt durchschreiten mußten. Wir befanden uns jetzt nur noch etwa 10 Minuten südlich des ngesi ya luhondo und des Austritts des Mkungu aus demselben; Etwa eine halbe Stunde südlich unseres Lagerplatzes durchbrach der Mkungu in ca. 30 m hohen und 15 m breiten, herrlichen Kastadenfällen (den Mukashumiro ke Mkungwa-Fällen) das nördliche Hochland von Kuanda. Am nächsten Morgen konnte ich von der Höhen den ganzen Ngesi ya luhondo mit dem Ausfluß des Mkungu übersehen. Nördlich des Ngesi ya luhondo liegt ca. 50 m höher und nur durch einen schmalen Bergzug von ca. 500 m Breite getrennt, der Ngesi ya Bolera, welcher in den ca. 30 m hohen Marufufällen seine Wasser zum Ngesi ya Luhondo, während der Lushumo-Bach, aus den Karuma-Sümpfen Mpororo's kommend, seine Wasser in ca. 30 m hohen Fällen zum Ngesi ya Bolera abgibt.

Den Luhondo schätze ich auf 25 qkm, den Bolera auf ca. 40 qkm. Beide Seen sind unzweifelhaft vulkanischen Ursprungs. Eine Insel Luhondo in der Mitte des Sees, giebt demselben seinen Namen; in früheren Zeiten soll hier, wie mir alte Eingeborene erzählten, an Stelle des Sees eine blühende Landschaft Luhondo existiert haben. Wenn nun bisher angenommen wurde, daß in dem Manyaru und Muvuvu, den beiden Quellflüssen des Alexandra-Nils, oder richtiger des Ragera-Nils, die eigentlichen Nilquellen zu suchen sind, so erscheint nunmehr die Ansicht nicht ungerechtfertigt, daß auch der Nyavarongo und der Mkungu und vor Allem das mächtige Seeengebiet, welches sich um den Kirunga ya Ukumbiro ausbreitet, zu den Nilquellen gerechnet werden muß. Wenn überhaupt auf die Sage von den Mondbergen und der kupfernen Stadt, wohin der Ursprung des Nils verlegt wurde, zurückgegriffen werden soll, so bin ich der Ansicht, daß diese Mondberge in den acht gewaltigen zentralafrikanischen Vulkanen und nicht in dem Missossi ya mwezi zu suchen sind. Die um den Kirunga ya Ukumbiro sich gruppierende Seeenplatte besteht aus acht Seen, welche eine Gesamtfläche von ca. 180—200 qkm bedecken. Der größte dieser Seen, der Ngesi oder Nyanza, in Deutsch-Mpororo gelegen, ist ca. 80 qkm groß; er erinnert mit seinen vielen Buchten, Inseln und den steil aus dem Wasser ansteigenden Höhen im Kleinen an den Vierwaldstätter-See. An Lieblichkeit kommt er denselben vollständig gleich. Aus dem Ngesi ya mutanda, dem westlichsten der Kirunga-Seen kommt der Kato-Fluß, der als Mlindi-Bach gleichfalls aus Deutsch-Mpororo kommt und als Kutshuru in den Albert-Edward-

See und dann weiter als Semliki durch den Albert-See zum weißen Nil hin abfließt. Das Land um den Kirunga-Seen ist, von der Vulkan-Seite abgesehen, von hohen Bergzügen umgeben. Die Seehöhe schätze ich auf ca. 1700 m. Die Gegend ist überaus fruchtbar, dicht bevölkert und berechtigt zu der Hoffnung, in künftigen Zeiten ein für europäische Besiedelung unzweifelhaft geeignetes Plantagenland zu werden. Die Bevölkerung ist, nachdem sie die Macht der Regierung kennen gelernt hat, selbst bei der immerhin weiten Entfernung der Stationen Bukoba und Usumbura friedlich und wird auch in Zukunft zu ernstlichen Reibereien Anlaß nicht mehr geben.

Wenn ich auf meinem Zuge durch West- und Nord-Kuanda auch nur einen kleinen Theil dieses Reiches kennen gelernt habe, so habe ich doch die Ueberzeugung gewonnen, daß das große Kuanda-Reich, dessen Macht weit bis nach Uganda und Unyoro hin gefürchtet war, wo wohl ein Europäer hinein aber nicht wieder herauskäme, ohne nennenswerthe Schwierigkeiten zur Anerkennung der deutschen Herrschaft gebracht werden wird. Gewiß eine beruhigende Aussicht für dieses so sehr zur Kolonisation geeignete, herrliche Hochland unserer Kolonie.

— Uebermals sind wir gezwungen auf Grund der wiederholten und andauernden Beschwerden vor allem der hiesigen Geschäftswelt uns mit der „Deutschen Ostafrika Linie“ zu beschäftigen. Wie in den beiden vorhergegangenen Fällen ist es auch dieses Mal keine angenehme Veranlassung.

Allgemein ging hier in der Kolonie die Erwartung dahin, daß die D. O. A. Linie in andere Bahnen einlenken würde, nachdem sich die Reichsregierung entschlossen hatte mit derselben unter dem 7. August d. S. den neuen Vertrag über die Einrichtung und Unterhaltung von Postdampfer-Verbindungen mit Afrika abzuschließen. Aber Hoffnungen gehen bei der Deutsch-Ostafrika-Linie ebensowenig in Erfüllung, wie deren reichhaltige Zusicherungen bei passenden Gelegenheiten. Man sollte annehmen eine vom Deutschen Reich subventionierte Deutsche Dampferlinie würde es als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten nach Möglichkeit zur Entwicklung unserer Kolonie beizutragen und die Deutschen Handels- und Verkehrsinteressen daselbst zu fördern. Demgegenüber herrscht hier aber nach wie vor allgemein die Ueberzeugung, daß die Linie von dieser Aufgabe grundsätzlich Nichts wissen will, vornehmlich nur südafrikanischen Interessen dient und Deutsch-Ostafrika mit seinen Bedürfnissen und Wünschen nur als eine unangenehme, jedoch des pekuniären Vortheils wegen mitzunehmende Zugabe betrachtet. Wenn dem nicht so wäre, dann könnte es nicht vorkommen, daß die aus Europa kommenden Dampfer mit immer größerer Verspätung in Darassalam eintreffen. Schon der neue N. P. D.

Handwritten notes:
 1. ...
 2. ...
 3. ...

„Kronprinz“ hat auf seiner ersten Fahrt die Post um 36 Stunden zu spät abgeliefert; eine Verspätung, welche wohl nicht zum geringen Theil darauf zurückzuführen war, daß das Schiff in Zanzibar sich nicht nur auf die Abgabe der Post beschränkte, sondern auch noch eine größere Ladung löschte, trotzdem dieses im Fahrplan nicht vorge-
sehen war.

Neuerdings sind aber noch bedeutendere Verspätungen an der Tagesordnung: So ist der am 30. Oktober fällig gewesene Dampfer „König“ erst am 2. November also mit 3 Tagen Verspätung und der am 14. November fällig gewesene Dampfer „Reichstag“ am 16. November also mit 2 vollen Tagen Verspätung hier eingetroffen. Wir haben keine Veranlassung in jedem Falle den Umständen, auf welche diese außergewöhnlichen Verspätungen zurückzuführen sind, nachzuforschen — die für unsere Kolonie schädliche Thatsache der permanenten erheblichen Verzögerung der Dampferankünfte bleibt eben bestehen, bemerkt sei hier nur, daß die letztgenannten beiden Schiffe jedenfalls keine Fahrt gegen den Monjum auszuführen hatten.

Derartige Verspätungen sind, wie schon früher erwähnt, für Darassalam in doppelter Hinsicht von recht wenig angenehmen Folgen begleitet. Da die Dampfer nicht verpflichtet sind, die fahrplanmäßige Aufenthaltzeit einzuhalten, wenn das Ladengeschäft in kürzerer Zeit beendet ist, verlassen die verspätet hier eintreffenden Dampfer den Hafen von Darassalam naturgemäß, sobald sie ihre Ladung gelöscht und eingenommen haben.

Hierdurch werden unserer Stadt die z. Th. recht erheblichen Einnahmen entzogen, die aus einer längeren Anwesenheit der Dampfer und Passagiere im Hafen entspringen und abgesehen davon bleiben die Kolonie und ihre Städte, auf die wir stolz sein können und für welche in der Heimat nicht genug Propaganda gemacht werden kann, unseren vorüberreisenden Landsleuten fremd. Der zweite, gleich schwer wiegende Nachteil liegt darin, daß bei den mit so erheblicher Verspätung eintreffenden Dampfern wie „König“ und „Reichstag“ eine Erledigung der dringlichen Korrespondenz mit wendender Post fast unmöglich ist. Bei solchen Verspätungen hat der aus dem Süden kommende Dampfer entweder den Hafen verlassen, oder aber er steht im Begriff in kürzester Frist abzudampfen. Wenn in der Zwischenzeit nicht durch französische oder englische Dampfer eine Postgelegenheit gegeben ist, können die Antworten erst nach Ablauf von 14 Tagen abgehen. Rechnet man nun zu dieser Frist noch je 23 Tage für Hin- und Rückreise, so kann auf die oft unendlich wichtigen Briefe die Antwort frühestens nach 60 Tagen in Deutschland eintreffen.

Jede auch mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraute Persönlichkeit vermag hiernach ohne weitere Ausführungen zu ersehen, welche lähmenden Einfluß dieser Umstand auf die behördliche und geschäftliche Korrespondenz ausüben muß, und wie oft Behörden und Private gezwungen werden sich des keineswegs billigen Telegraphen zu bedienen; kostet doch ein Wort von hier nach Deutschland bei dem jetzigen Kuponkurs rund 5,60 Mk.

Dieses Alles beweist schon zur Genüge, wie wenig Rücksicht die Linie auf die Kolonie nimmt, gleichwohl soll bei dieser Veranlassung ein weiteres Moment nicht unerwähnt bleiben. Es betrifft dieses die Verfrachtung der für die Kolonie bestimmten Güter. Mit Rücksicht auf die vom Reiche gewährte Subvention sollte man glauben, daß Güter für und aus den deutschafrikanischen Häfen, wenn der nötige Laderaum rechtzeitig bei der Agentur belegt ist, unter allen Umständen den Vorzug vor solchen für und aus portugiesischen oder englischen Häfen in Südafrika haben. Daß dem nicht so ist, zeigen die vielfachen Klagen der hiesigen Geschäftswelt. Anstatt der regelmäßigen Frachtbeförderung zieht es die Linie vor von Zeit zu Zeit Frachtdampfer zu chartern und mit diesen die für die Kolonie bestimmten Güter unter Innehaltung derselben theuren Frachtpreise zu befördern. Bei dieser Praxis lagern die Güter oft viele Wochen in Hamburg und gewinnen während dieser Zeit weder an Güte noch an Inhalt. — Außerdem kann kein Geschäftsmann mit Sicherheit auf die regelmäßige Ergänzung seines Lagers rechnen. Es kommt vor, daß hier zeitweise unentbehrliche europäische Lebensmittel wie Schinken, Wurst, Käse, Bier pp. überhaupt nicht zu haben sind und daß der Europäer lediglich auf den Genuß der hiesigen Landesprodukte angewiesen ist. Kommt dann nach langem Warten endlich ein Frachtdampfer an, so wird den Ge-

schäftsleuten auf einmal eine Menge Waaren in das Haus geworfen, zu deren sachgemäßer Lagerung es ihnen häufig an Raum gebricht, abgesehen davon sind die Geschäfte auch dann gewöhnlich nicht in der Lage die in Massen ankommenden Waaren in kurzer Zeit abzusetzen, wodurch abermals Verluste entstehen.

Endlich sei auch noch der Umstand erwähnt, daß die für die Kolonie bestimmte Ladung nur zu oft in zerrissenen Parthien zur Verschiffung gelangt und daß in Folge der übereilten und unübersichtlichen Stauung ein Theil der Güter häufig die unfreiwillige Reise nach dem Süden antreten muß.

Unter diesen Umständen ist der Wunsch nach einer baldigen und durchgreifenden Aenderung gewiß kein unberechtigter. Dieser Einsicht wird sich auch die Deutsch-Südafrika-Linie in Anbetracht der hohen ihr gewährten Subvention von 1 350 000 Mk. auf die Dauer nicht verschließen können. Folgt jedoch fort und fort keine Aenderung in jener Beziehung und dies trotz der wiederholt ausgesprochenen Wünsche in der Kolonie und der Besprechungen in der Presse, so dürfte doch selbst den maßgebenden Reichsbehörden einmal die Geduld ausgehen und dieselben zu der Ueberzeugung bringen, daß die bisherige der Linie gegenüber stets angewandte Liebeshöflichkeit nicht immer am Platze ist.

— Wie wir hören, wird von Anfang nächsten Jahres ab eine Postverbindung nach dem Nyassa-See von Darassalam über Kifaffi, Mahenge, Songea nach Windhafen eingerichtet werden.

Zur Buren-Einwanderungsfrage in Deutsch-Südafrika.

— Von geschätzter Seite wird uns geschrieben:

Es ist in letzter Zeit von verschiedenen deutschen Zeitungen die Möglichkeit erörtert worden, daß in Folge des unglücklichen Ausgangs des südafrikanischen Krieges für die Buren, letztere in größerer Anzahl nach unserem Schutzgebiet Damaraland übersiedeln könnten. Fast ausnahmslos war man der Meinung, daß ein solcher Zustrom von Buren für unser Schutzgebiet nicht wünschenswert sei. Theils befürchtet man spätere Verwickelungen mit den Buren, theils beschuldigt man sie, daß sie unter keinen Umständen lange ruhig leben könnten, und last not least hält man sie alles in allem genommen für schlechte Kolonisten. Ich möchte nun versuchen nachzuweisen, wie unbegründet größtentheils derartige Anschuldigungen und Befürchtungen sind.

Was den ersten Punkt anbelangt, so sei vorerst bemerkt, daß die nach Besignahme der Kapkolonie seitens England verlangte Behandlung der Eingeborenen den ersten Anstoß zur Unzufriedenheit der Buren gab. — Die Geschichte Südafrikas beweist jedoch zur Genüge, daß die Buren stets alles Mögliche gethan haben um Krieg zu vermeiden; daß sie Haus, Hof und Heimath verließen, um Reibereien aus dem Wege zu gehen. Von Natur sehr pflegemäßig, mit 19 oder 20 Jahren verheiratet, ist der Bure durch- aus nicht der Mann, um schnell zur Waffe zu greifen. Auch der jetzige Krieg beweist dieses nur. — Diejenigen, welche, wie z. B. auch die deutsche Regierung, meinen, daß Transvaal viele berechtigten Forderungen der Umländer unerfüllt gelassen hätte, vergessen oder wissen nicht, in welcher beleidigender Weise diese Forderungen meist gestellt worden waren. Die Buren hätten nicht die Männer sein müssen, die sie trotz allem sind, wenn sie Forderungen, in der Art gemacht, ohne Weiteres erfüllt hätten. Wenn man weiter Transvaal den Vorwurf macht, daß es die Minen-Industrie zu sehr besteuert hätte, so möchte ich darauf hinweisen, daß in Rhodesia unter dem Regime der verpörrischen Liberalität, Herrn Rhodes, jeder Prospektor die Hälfte seiner Funde an die Chartered-Company abzutreten hatte, nebenbei mußte er auf eigene Kosten innerhalb zwei Monaten einen Schacht von mindestens 30 Fuß Tiefe senken; hatte dann aber noch durchaus nicht das Recht, nun über sein Eigenthum zu verfügen. Außerdem trug jeder Schürfschein die Verpflichtung, „to take up arms in defence of the country, to submit to any laws existing or made here after etc.“. Wie würde es den Umländern gefallen haben, wenn Transvaal einfach dieses Gesetz adoptirt hätte? Krüger wollte die Majorität zufrieden stellen, die Goldsucher, Miner etc., den armen und Mittelmann. Die Kapitalisten bezweckten das Gegen- theil und die Tausende von englischen Minern werden die change for the worse an ihrem eigenen Leibe zuerst erfahren! —

Für Deutschland liegt die Sache auch noch in einem anderen Punkte anders. Im übrigen Südafrika waren die Buren die originalen Herrn; Engländer waren es, welche sie stets weiter nach Norden gejagt haben, welche immer und überall ihre Unabhängigkeit bedrohten. Die Buren wollten weiter nichts, wie ein „freies Volk im eigenen Lande“ sein, mit seinen eigenen Sitten und Gebräuchen, wie Natur und Verhältnisse sie ihnen im Laufe von anderthalb Jahrhunderten angeprägt hatten. Stets war es England, welches sie daran verhinderte. Kein Wunder, wenn daher das Mißtrauen gegen dieses Land zur Erbeigenschaft wurde! — In Deutsch-Südafrika nun würde nichts von allem diesem zutreffen, keine Ursache in der Vergangenheit, welche auf kleine Zwistigkeiten wie eine Lupe wirken kann. Nun zum zweiten Punkt.

Der Bure liebt natürlich seine eigenen Gesetze mehr wie die fremden. Die Ursache ist jedoch ganz natürlich, Er hat sein Gesetz sich selbst und den afrikanischen Verhält-

nissen angepaßt, was man von europäischen Verwaltungen afrikanischer Länder nicht immer sagen kann.

Der Bure ist in einem Lande und unter Verhältnissen aufgewachsen, wo er gar zu oft in die Lage kommt, nur auf sich selbst angewiesen zu sein; wo in dem verschiedenartigen Kampf ums Dasein von ihm, von seiner eigenen Kraft, seinem eigenen Muth und Entschlossenheit, „Sein oder Nichtsein, seiner Selbst und seiner Familie abhängt. Die Folge ist natürlich ein scharf ausgeprägter Individualismus, der Eingriffe in seine persönliche Freiheit bitter empfindet. Eine einigermassen weise Verwaltung wird derartiges aber mühelos verhindern können, um so mehr, als Deutsch-Afrikaner, wenn wir je solche haben, genau so empfinden werden oder wenigstens sollten! Es ist ja gewöhnlich das Land, Klima etc., welches die Leute macht wie sie sind. Der Amerikaner hoch, schlank, scharfe Gesichtszüge, tapfer und agil, ähnlich dem Indianer, — unser Bure, phlegmatisch, groß, stark, runde Körperformen, nicht unähnlich dem südafrikanischen Eingeborenen. Und nun zum letzten Punkte.

Wenn man den Buren einen schlechten Kolonisten nennt, so thut man es gewöhnlich, weil er sich mehr auf Viehzucht als auf Ackerbau legt. Aber auch hier darf man Afrika nicht vom europäischen Gesichtspunkte aus betrachten. Trockene oder sehr nasse Jahre, Heuschrecken etc. machen Ackerbau in Südafrika zum sehr unsicheren Geschäft; außerdem kann man z. B. dem deutschen oder englischen Farmer Mehl von Australien oder Amerika billiger vor dem Hause abladen, als er es selbst produzieren kann! Nur wo Transportkosten den Bure zu Hilfe kommen, kann er mit dem Auslande konkurrieren und dann thut er es gewöhnlich auch. Im Gegensatz hierzu erzielen Oxfen durchschnittlich einen Preis von 150 Mark. Kann man es daher dem Buren übel nehmen, wenn er sich mehr mit Viehzucht befaßt?

Man darf auch nicht vergessen, daß vom Kap aus Civilisation Südafrika erobert hat, daß es Buren zu verdanken ist, wenn schon seit 1870 Prospektoren mit absoluter Sicherheit für Leben und Eigenthum Diamanten in Kimberley und Gold am Limpopo suchen konnten, wenn Kaufleute und Missionare überall sich niederlassen durften. Gewiß, ich habe Musterfarmen von Engländern und Schotten angelegt gesehen, welche beweisen, was man in Südafrika thun kann, aber mit welchen Mitteln! — Eine solche im Freistaat kostete £ 40 000! Wie vielen Buren aber steht eine solche Summe zur Verfügung?

Wo der Bure sich in einem wilden Lande niederließ, that er es mit Weib und Kind, also als richtiger Kolonist, wo er einmal mit seinem Wagen durch „Veldt“ oder „Bush“ gezogen ist, hat er den Anfang zu einem neuen Wege gelegt, denn die Wagenspur bleibt für Jahre sichtbar und wird später von Menschen und Thieren benutzt, so bald einen Wagenweg bildend, und so führen schon seit vielen Jahren Burenwagenwege vom indischen Ozean durch die gefährliche Kalahari-Wüste nach Benguela am atlantischen Meere.

Auch auf die Gefahr hin, langweilig zu werden, möchte ich noch ein Beispiel von Buren-Kolonisation anführen.

Kurz nach der ersten Anexion Transvaal's (1875) verließ ein Häuflein Buren Transvaal, um sich in Damaraland niederzulassen. Die Kap-Regierung bekam Wind von der Sache und schickte einen Commissioner nach Walffisch-Bay, um das Land zu annektiren. Bei Ankunft der Burenführer dort, erklärte dieser ihnen dann, das Land sei von Britannien in Besitz genommen worden. Die Buren beschloßen in Folge dessen weiter zu ziehen und kamen nach Angola, wo sie sich in Gumpata niederließen. Die Zustände dort waren alles eher wie sicher. Die portugiesische Autorität reichte gerade bis zu den Mauern der verchiedenen Forts. Diese Handvoll Buren, ca. 30—40 Familien, schufen jedoch in kurzer Zeit eine Sicherheit im Lande, die Bewunderung verdiente. Dann kam der Freiheitskrieg Transvaal's. Vielleicht in Folge dessen, halb aus Furcht und halb Wegengewicht gegen die Buren, brachte das portugiesische Gouvernement Ansiedler aus Portugal, Madeira und Brasilien nach Angola und gründete im südlichen Theile der Provinz drei Ansiedlungen, Kubango, Quilla und Chibia. Die Kolonisten bekamen ihren Grund angewiesen, bauten Häuser, legten gemeinschaftlich Kanäle zur Bewässerung an und bekamen außerdem folgende Unterstützung: 300 Reis pro Mann, 200 Reis die Frau und 100 Reis für jedes Kind pro Tag und zwar für 2 Jahre, dann, hoffte man, würden sie selbständig sein. Well, diese Ansiedler arbeiteten wie Sklaven, arbeiteten wie ich nie habe Weiße in Afrika arbeiten sehen und in kurzer Zeit waren diese Ansiedlungen zu blühenden Ortschaften geworden. Ausgedehnte Weizenfelder, europäische Gemüße jeder Art in Hülle und Fülle, Nirsichbäume etc. erfreuten das Auge so weit man sah, man konnte wähen in Europa zu sein. Dann kam die Zeit, wo die Subsiden aufhörten. Die Leute arbeiteten genau so, produzierten gerade so viel, trotzdem ging es rapide bergab mit ihnen, da ohne Absatzgebiet ihre Produkte werthlos waren. Sie verarmten mehr und mehr und waren zuletzt froh, sich genügend Reisgeld am Munde absparen zu können, um zurückzukehren, woher sie gekommen waren. Die Buren hatten mit eben so wenig angefangen. Sie gingen jagen, verkauften Esenbein, Flusssperd- und Giraffenhäute nach Capstadt, wenn Kriege gegen die Eingeborenen unternommen wurden, gingen sie für kleine Numerationen als Freiwillige mit, während Andere Transporte für das Gouvernement übernahmen. kamen schlechte Zeiten so begnügten sie sich eben damit, von Maismehl etc. zu leben, hatten aber stets noch eine Tasse Kaffee und eine Pfeife Tabak für den Gast unter ihrem Dache, kurz, sie waren immer noch Leute, deren man sich den Eingeborenen gegenüber nicht zu schämen brauchte!

Vor langen Jahren, ehe noch die „Bölnische Zeitung“ die Welt durch „Spectacles made in England“ betrachtete, sahste ein Spezial-Korrespondent dieses Blattes sein Urtheil über die Buren in folgende Worte zusammen: „Die Buren haben wie jedes Volk ihre guten und schlechten Eigenschaften. Ich muß jedoch gestehen, daß ihre guten Eigenschaften die schlechten weit überwiegen.“ Ich kann mich diesem Urtheil voll und ganz anschließen.

Der Kampf in Südafrika ist bald wohl ausgefochten. Wir haben am Anfang des 20. Jahrhunderts das Schauspiel erlebt, daß am hellen Tage ein Raubmord an einem ganzen Volke verübt wurde, ohne daß sich auf der weiten

Erdenrunde eine Hand zur Hilfe regte. Man beglückwünscht den — Sieger!!! Und dann wundert man sich über Anarchismus, erwartet vom Volke, es solle an eine gültige Vorführung, an einen gerechten Gott glauben. Glaubt man wirklich nicht, daß Millionen ihre eigenen Schlüsse aus der Thatsache ziehen werden, daß die civilisirte Welt die Anerkennung des Grundgesetzes demonstrieren hat: „Macht geht vor Recht“?!

Wer das Leben und die Menschen kennt wird auch empfinden, welcher Heldennuth dazu gehörte, monatelang einen Kampf gegen erdrückende Uebermacht in dem Hochlande Leydenburgs oder den Ebenen Masfings weiter zu führen, während Weib und Töchter hunderte von Kilometern entfernt schutzlos der Gnade englischer Söldner preisgegeben sind.

Was Deutschland und seine jüngste südafrikanische Politik anbelangt, so werden die Früchte derselben kaum lange auf sich warten lassen. Ich möchte nur im Hinblick auf Canadas Preference Tarif, die Australian Federation, die bekannte „Rhodesia Custom Politie“ u. das Sprichwort in Erinnerung bringen: „Keiner so blind, wie der, der nicht sehen will“.

Man kann, indem man den Buren keine Hindernisse in Deutsch-Südwestafrika in den Weg legt, manches gut machen. Es wäre bedauerlich, wenn man es verjümmte!
M. A.

Neapel, den 24. Oktober 1900.
(Eigener Bericht.)

Mit N.-B.-D. „Herzog“ sind am 24. Oktober in Neapel eingetroffen: Der Generalpostmeister von Transvaal L. N. van Alphen, der Unterstaatssekretär B. Grobler, Finanzminister Malherbe sowie der Chef des Telegraphen-Departements von Transvaal C. C. van Trotsenburg. Des Finanzministers Malherbe wollten die Engländer, da sie annahmen, daß jener Staatsgelder aus Transvaal mitgenommen hätte, durchaus habhaft werden, weshalb sich derselbe z. B. in Beira auf dem Kloset des „Herzog“ verstecken mußte. In Zanzibar erreichten die Engländer, daß die Koffer des Herrn Malherbe — allerdings ohne Erfolg — durchsucht wurden. Außer den genannten Transvaalbeamten befanden sich noch viele andere Buren und Burenführer an Bord des „Herzog“. Im Allgemeinen verhielten sich diese Leute nicht den Umständen entsprechend und waren mit den Engländern ein Herz und eine Seele. Generalkonsul Arthur Hardinge, welcher auch auf dem „Herzog“ mit Gattin nach London fuhr, benutzte diesen Umstand, um allabendlich die beiden Buren-„Minister“ nach allen Regeln auszuhorchen und, wie anzunehmen, darüber Berichte nach Downing-Street zu schicken.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die in Folge der Störung des Telegraphenfabels zwischen Uden und Zanzibar in dieser Woche nur spärlich eingetroffenen Reutertelegramme bringen uns auch nur wenig neue Nachrichten über die Vorgänge in China. Man diplomatisiert dort eben in der bekannten Art und Weise weiter und kommt kaum einen Schritt vorwärts.

— Ueber die kriegerischen Vorgänge in Südafrika nähere Meldungen zu bringen hat man englischerseits wieder einmal vorgezogen nicht zu thun. Man wird seinen Grund hierfür haben. — Allerdings sind es für die Engländer auch sehr niederschmetternde Nachrichten, welche uns mit der gestrigen Südpost zugegangen sind und auf die wir, da sie uns zuverlässiger erscheinen als Reuternachrichten, in der nächsten Nummer unserer Zeitung zurückzukommen gedenken.

Telegraphische Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

12. Nov. Die Buren haben erklärt, daß selbst wenn Steyn sich den Engländern ergeben würde, dieses General Dwyer nicht thäte.

In der belgischen Kammer hat eine erregte Sitzung stattgefunden, wobei dem Bedauern Ausdruck gegeben wurde, daß Sipido (Attentäter gegen den Prinzen von Wales) an England ausgeliefert worden sei. Zum Schluß der Sitzung ging jedoch ein Vertrauensvotum für die Regierung mit 316 gegen 237 Stimmen durch.

12. Nov. Bei den Konferenzen der fremden Gesandten in Peking kommt man nicht vorwärts, da sich die Unterhandlungen meist außerhalb der elementarsten Fragen bewegen.

Die Hinrichtung der 3 hohen chinesischen Würdenträger in Pootingtu hat auf die chinesischen Truppen einen nachhaltigen Eindruck gemacht.

Bei der Karlisten-Verfolgung in Spanien wurde ein Trupp von 50 Karlisten im Distrikt Barcelona gefangen genommen, eine Menge Waffen und Munition wurde denselben weggenommen.

Salon, der Attentäter auf den Schah von Persien ist zum Tode verurtheilt worden.

12. Nov. General Buller hat in Ubershot einen hervorragenden Empfang gehabt. Sein Wagen wurde von der Menge angepöbelt und nach der Wohnung gefahren. Einige Verluste hatte die englische Marine bei dem Ausbruch eines Taifuns in der Nähe von Hongkong

gehabt. Das englische Kanonenboot „Sandpiper“ sank, seine Mannschaft wurde jedoch gerettet.

Reuter meldet aus Tientsin, daß das Resultat des Druckes, welchen man auf Petersburg ausgeübt hat, ist, daß Rußland die fragliche Bahnstrecke dem Grafen Waldersee übergeben hat, welcher sie zweifellos den Engländern zur Besetzung anvertrauen würde.

Die „Daily Mail“ meldet unter Armeereform: Die Truppen erhalten fortan eine 10 Monat währende Ausbildung in den verschiedenen Zweigen des Felddienstes, anstatt wie früher nur 6 Wochen. Für die Feldausbildung der Truppen werden größere Länderkomplexe erforderlich.

Die „Times“ meldet aus Tientsin, daß alle russischen Truppen von Tientsin abgezogen seien.

Graf Waldersee hat entschieden, daß die Bahn nach Shanhaikwan den Engländern sofort in Pacht gegeben wird.

12. Nov. Bei einem Gefecht in der Nähe von Belfast ist der Generalquartiermeister Kommandant Prinsloo gefallen und General Grobelaar verwundet worden.

12. Nov. General Buller äußerte bei der Gelegenheit, als ihm der Bürgerbrief von Southampton übergeben wurde, daß sich bei den Soldaten der beiden kriegführenden Mächte die Chancen gegenseitig ausgeglichen hätten, da die Buren im Felde auf 2 Meilen Entfernung besser seien, als die Engländer.

13. Nov. Der Zar ist an der Influenza erkrankt. Das englische Parlament tritt zur Herbstsitzung am 3. Dezember zusammen.

Die „Times“ meldet aus Peking, daß die Gesandten endlich die deutscherseits gestellten Bedingungen genehmigt hätten, wonach eine gemeinschaftliche Note an China überreicht werden soll, in welcher es heißt, daß als Basis für die Friedensunterhandlungen die Hinrichtung von 11 prinziplichen Würdenträgern notwendig sei.

15. November. Obgleich den China gestellten Bedingungen sämtliche Gesandten in Peking zustimmen und die Notwendigkeit derselben anerkennen, scheint es doch zweifelhaft, ob man auf die Erfüllung jener Bedingungen, im Besonderen der Hinrichtung der kaiserlichen Prinzen und der hohen chinesischen Beamten bestehen wird.

Graf Waldersee bemüht sich, durch Vorenthaltung der zugeführten Lebensmittel pp., welche für die Kaiserstadt in Peking bestimmt sind sowie durch die Befestigung der kaiserlichen Gräber den kaiserlich chinesischen Gerichtshof zur Beschleunigung der Aburtheilungen zu veranlassen.

Neue Gefechte haben in den verschiedensten Gegenden Südafrikas mit den Buren stattgefunden.

Die Engländer haben Ventersdorp (Transvaal, westlich Johannesburg) besetzt.

Ein Angriff der Buren in der Nähe von Kimberley wurde zurückgewiesen.

15. November. Die Krankheit des Zaren hat sich als Typhus herausgestellt; bis jetzt nimmt dieselbe einen normalen Verlauf.

Die Stadt Glasgow ist für pestfrei erklärt worden.

Die portugiesische Regierung hat telegraphisch die Bestätigung eines Transvaal-Konsuls für Lourenco Marques zurückgezogen.

Die „Gelberland“ ist in Suez angekommen, Präsident Krüger befindet sich wohl.

Kaiser Wilhelm hat den Deutschen Reichstag eröffnet.

Bei dieser Gelegenheit berührte Sr. Majestät die chinesischen Unruhen und bemerkte, daß die vereinigten Regierungen die Ordnung in China wiederherzustellen wünschen und nach Bestrafung der Haupter jener Missethäter für eine Wiederholung der Friedensstörungen in China Sorge tragen werden.

Bis hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

17. Allgemein bedauert man und ist besorgt in politischen Kreisen wegen der Krankheit des Zaren, den man für einen aufrichtigen Freund des Friedens hält. Der russische Thronfolger bezieht sich, von Dänemark nach Rußland zurückzukehren.

Es scheint sicher, daß dem englischen Parlament keine Erhebung von Kriegssteuern mehr unterbreitet wird, es wird sich lediglich um eine Nachtragsforderung für den Krieg handeln.

Der chinesische Gesandte in Paris äußerte bei einem Interview, daß die gegenwärtigen Verhandlungen in Peking schon beweisen, daß die chinesischen Bevollmächtigten die Sache der Kaiserin von China fürchten. Denselben sei vorläufig nur daran gelegen Zeit zu gewinnen, damit sie inzwischen die Kaiserin zu der wirklichen Hinrichtung der Prinzen zu bewegen vermögen. Sonst würde dieselbe nur immer auf dem Papier erfolgen. Die Fremden sollten irgendetwas dafür Sorge tragen, daß der Kaiser von China in Sicherheit gebracht und vor der verderblichen Vormundschaft der Kaiserin beschützt wird.

17. Nov. Die „Gelberland“ hat Port-Said verlassen. Wo dieselbe hingeght, ist geheim gehalten.

Man spricht in London davon, daß ein Regierungserlaß eine Kriegsanklage von 50 Millionen Pfd. Sterling für den Transvaalkrieg garantiert hat.

Der Geyrhofzug Paris-Madrid ist in der Nähe Bayonnes entgleist. 17 Personen sind dabei getödtet einschl. des holländischen Gesandten. Ein Mitglied des Gefolges des Gesandten sowie 20 andere Zugpassagiere sind verletzt.

— Die beiden englischen Elefanten-Jäger Mr. Matthew und Mr. Berridj, welche etwa 1 Jahr lang in Uhehe sowie am Tanganyka-See gejagt haben, sind vor einigen Tagen nach der Küste zurückgekehrt und haben sich mit dem N.-B.-D. „Kaiser“ wieder nach Europa einge-

schifft. Ihre Jagdbeute besteht außer einer größeren Anzahl Büffel, Giraffen und Antilopen aus dreizehn starken Elefanten.

Ans Daresalam und Umgegend.

— Unser Hafen gewährte gestern, wenn auch nur für wenige Abendstunden, einen sehr belebten Anblick. Außer den im Hafen befindlichen Gouvernementsdampfern ankerten zwischen den hin und her eilenden Booten noch der vom Süden gekommene Reichspostdampfer „Kaiser“ der von Europa eingetroffene Reichspostdampfer „Reichstag“ und der „Setos“!

— Im nahen Simbasithal ist Anfangs der Woche wieder einmal eine Löwenfamilie in eine der dortigen Negerhütten eingebrochen, jedoch gelang es den Bewohnern derselben noch rechtzeitig sich auf und davon zu machen. Vor einigen mit Speeren und Vorderladern bewaffneten Eingeborenen, welche bald darauf herbeieilten, um die Raubthiere unschädlich zu machen, suchte das Löwenpaar das Weite, ließ jedoch in der Eile seinen jungen Nachwuchs bestehend aus einem jungen Löwen und einer noch sehr jungen Löwin innerhalb der Umzäunung der Hütte zurück, wo sie von den Schwarzen ohne Mühe aufgegriffen wurden. Die glücklichen Jäger haben ihre Beute bereits in Daresalam sehr günstig an den Mann gebracht; der kleine Löwe, welcher sich nebenbei eines ausgezeichneten Appetits erfreut, hat mit den Affen und Hunden seiner Umgebung bereits Freundschaft geschlossen und läßt sich von ihnen die gründliche Säuberung seines Felles besorgen.

Eingefandt.

Berehrliche Redaktion!

Ich bitte Sie höflich, einigen Zeilen über die Mißstände Raum zu geben, welche beim Wischen der mit den D.-D.-N.-L.-Dampfern angekommenen Güter jetzt an der Tagesordnung zu sein scheinen.

Da jetzt wiederholt angeblich wegen Mangel an Leuten das Wischen der Leichter Verzögerungen erfahren hat, so bemühte ich mich, nachdem ich dem indischen Vertreter der Agentur Bescheid gesagt hatte, eine Kiste selbst aus dem Leichter zu holen. Ich hatte dabei Gelegenheit, mir anzusehen, welche unglaublichen Zustände auf einem solchen Leichter herrschen. Auf jedem derselben war eine fest schlafende Wache. Die Waaren, Kisten und Ballen lagen z. Th. im Seewasser, so daß es mir jetzt klar ist, wo eigentlich die durch Seewasser so häufig verursachten Beschädigungen von Waaren ihren Ursprung haben. Theerjäger plagten in der glühenden Sonne, viel besser wird es Konjerven und sonstigen leicht verderbenden Sachen auch nicht ergehen; die Koffel zuzudecken und dieselben dadurch zu schützen, daran scheint man nicht zu denken.

Gochachtungsvoll
pp.

Briefkasten.

E. Tanga. — Sie haben recht, auch uns erscheint die allgemeine Schreibweise „Daresalam“ für die Hauptstadt einer deutschen Kolonie wünschenswerther zu sein, als die Schreibweise „Dar-es-Salam“; abgesehen davon ist sie einfacher und ein großer Theil der europäischen Bevölkerung der Kolonie hat sich an sie bereits gewöhnt.

Daß für den dienstlichen Verkehr eine bestimmte, einzuhaltende Schreibweise jenes Wortes seitens des Gouvernements vorgeschrieben worden ist, halten wir für berechtigt. Soviel uns erinnerlich, hat seinerzeit das Auswärtige Amt auch einen Erlaß in diesem Sinne veröffentlicht und sollte die Verfügung des Gouvernements vom 23. Oktober wohl in der Hauptsache bezwecken, jenen Erlaß des Auswärtigen Amtes den Dienststellen in Erinnerung zu bringen.

Es ist richtig, daß auf den Kiepert'schen Karten im Maßstabe 1 : 200000 und 1 : 100000 unsere Hauptstadt „Dar-ess-Salam“ geschrieben wird, auf der Kiepert'schen Karte im Maßstabe 1 : 150000 jedoch mit „Dar-es-Salam“ bezeichnet ist. Die neueste Kiepert'sche Karte im Maßstab 1 : 300000 weist allerdings wiederum eine Aenderung der Schreibweise auf, und diese letztere — Dar-es-Salam — ist jene, welche auch das Gouvernement für den dienstlichen Verkehr vorgeschrieben hat.

Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Reichstag“ (Kapt. Mey) traf von Europa kommend mit 2 Tagen Verspätung gestern Nachmittag in Daresalam ein und fuhr heute Mittag über Zanzibar nach dem Süden weiter.

— Die Botenposten nach dem Innern werden Montag den 19. Nov., 10 Uhr Vorm., abgefertigt.

— Telegramme in verabredeter Sprache aus den Code-Wörterbüchern Mercur, Staubt, Sundius sind zur Beförderung über Capstadt (während der Unterbrechung des Kabels Zanzibar-Uden) nicht zugelassen.

— Reichspostdampfer „Setos“ trifft morgen Vormittag hier ein und geht noch an demselben Tage nach Kilwa und Tbo weiter.

Rupie-Kurs

für den Monat November 1900.

1 Rupie 1,3925.

Hotel Fürst Bismarck.

Daressalam,

Wilhelmsufer.

2 Minuten von der Landungsstelle.

Hotel ersten Ranges.

Comfortabel eingerichtete Zimmer.

* * * Sämtliche Getränke von Eis.

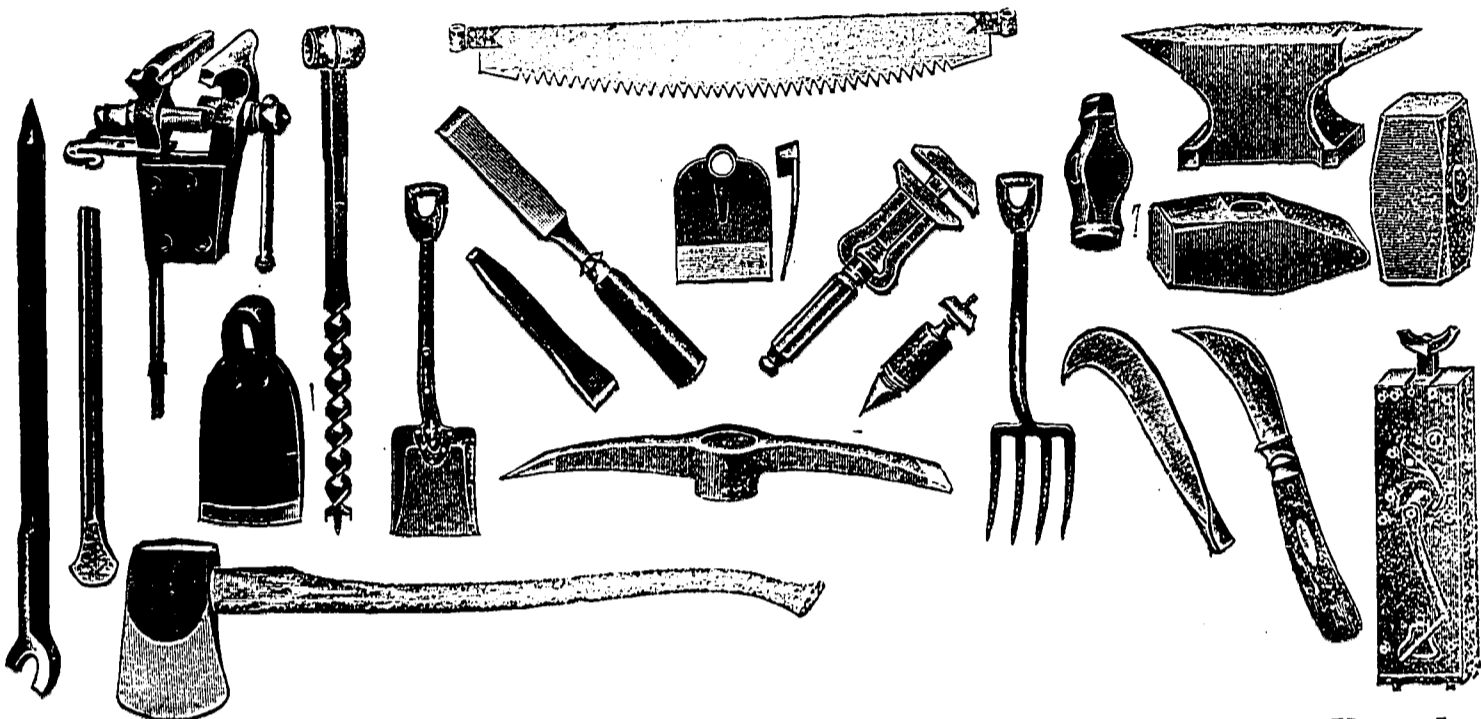
Table d'hôte.

1

F. GÜNTER,

Eisen-Stahlwaaren,
Farben, Oele etc.

Daressalam



Bade- und
Closet-Einrichtungen
Decimalwaagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehsteine
Linoleum
Stabeisen, Rohrstuhl
Trockene und Oel-Farben
Lein-Oel und Firniss
Terpentin, Siccatis, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
Theere, Carbolineum.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa

via **Zanzibar, Tanga, Mombasa. Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam** nach **HAMBURG.**

Ab **Daressalam**; R. P. D. „Kaiser“ Capt. Elson am 16. November
„König“ Capt. Doherr am 27. November

Nächste Abfahrt nach Südatrika

via **Mozambique, Beira** nach **Delagoabay** resp. **Durban.**

Ab **Daressalam**: R. P. D. „Reichstag“† Capt. Kley am 16. November
„Kronprinz“ Capt. v. Issendorf am 27. November

Zweiglinie an der Deutschen Küste

Nächste Abfahrt nach: **Kilwa, Lindi, Mikindani** und **Ibo**
per R. P. D. „Setos“, Capt. Carstens am 15. November

Nach BOMBAY über Bagamoyo und Zanzibar.

Nächste Abfahrt per R. P. D. „Setos“ Capt. Carstens am 27. November

*) R. P. D. „König“ berührt Mombasa und Marseille nicht.

†) R. P. D. „Reichstag“ berührt Durban nicht.

Nähere Auskunft ertheilen die **Agenten in Daressalam**

HANSING & Co.

75

„Die gnädige Frau ist nicht zu Hause.“

Novellette von D. Salwig.

(Nachdruck verboten.)

„Also, ich gehe jetzt,“ sagte Fritz Erland zu seinen Damen.

Diese — es waren ihrer drei, nämlich seine beiden jungfräulichen Tanten und deren verwittwete Mutter — sahen ihn vorwurfsvoll an. „So willst Du wirklich bei Frau Tiefurt Visite machen?“ fragte Tante Adelgunde, tändelnd Gündchen genannt, schmerzlich bewegt.

„Ich kann nicht anders. Sie ist die Nichte meines Prinzipals und alle meine Kollegen sind dort gewesen.“

Eine schwüle Pause folgte. Dann äußerte die jüngere der Tanten, welche den zarten, wenig zu ihren 50 Jahren passenden Namen Blanche führte, in spitzem Ton, „für heute wirst Du Deinen Plan doch wohl aufgeben müssen. Ich habe nämlich —“

„Den Schlüssel zu meinen Kleiderschrank verlegt,“ vollendete ihr Neffe gemüthlich. Er kannte die Redensart auswendig, denn er mußte sie stets hören, wenn er ausgehen wollte, ohne daß es in die Absichten der Tanten paßte. „Beruhige Dich —“ fuhr er fort — „ich brauche meinen schwarzen Anzug nicht, denn ich gehe so, wie ich bin.“

„Wa—a—a—s?“ klang's voll grenzenlosen Staunens von drei Lippenpaaren zugleich.

„In Deinem Sodenjaquet und dem alten verbolzten Filzhut?“ fügte spöttisch Fräulein Gündchen hinzu.

„Du meinstest ja, als ich mir kürzlich einen neuen kaufen wollte, er sähe aus, wie aus dem Baden genommen“, warf ihr Neffe ein.

„Na ja — aber um damit Visite zu machen — eine feierliche Antrittsvisite —“

Fritz sah sie mit einer Ueberlegenheit an, die sonst nicht seine Sache war. Er hatte heute entschieden seinen auffälligen Tag. „Ich weiß nämlich aus zuverlässiger Quelle, daß Frau Tiefurt jeden Donnerstag bei einer Verwandten auf dem Lande zubringt — und heute ist Donnerstag,“ sagte er bedeutungsvoll.

Die Drei Damen wußten nicht, ob sie lachen oder sich ärgern sollten. Es war ja nett von dem Jungen, daß er diesen Ausweg aus dem Dilemma wählte, denn ein Dilemma war's — die geschäftlichen Rücksichten geboten ihm am Ende wirklich diesen Besuch — andererseits verdroß es sie doch stark, daß ihr Frützchen, welches sie zur Folgsamkeit gegen die Hüterinnen seiner häuslichen Penaten erzogen, diesmal ihrem ausdrücklichen Wunsch entgegen, seinen Willen durchsetzte. O, sie wußten's recht gut, wenn auch er in seiner Unschuld nichts davon ahnte, warum sie sich der Bekanntschaft mit Frau Tiefurt widersetzen. Sie war eine schöne junge Wittwe, sehr schön sogar und mit Herrn Liebmann, in dessen Bankgeschäft Fritz Erland die Stelle eines zweiten Buchhalters bekleidete, nahe verwandt — der Fall aber, daß jemand eine Frau nahm, um rasch Karriere zu machen, passirte durchaus nicht selten. Ihr Frützchen aber sollte nicht heirathen, es paßte ihnen das ganz und gar nicht in ihren Kram. Und wozu denn auch? Sie sorgten ja so liebevoll für ihn, kochten ihm seine Lieblingsgerichte und nahmen ihm sogar die Mühe ab, seine Kasse zu verwalten, also —

Während sie noch so kummervoll über die bewußte Angelegenheit nachsannen, wanderte der liebe Fritz, vergnügt den Spazierstock in den unbehandschuhten Händen schwingend, der Straße zu, in der die verführerische Wittwe wohnte. Bei ihrem Hause angelangt, öffnete ihm auf sein Schellen eine zierliche kleine Joste die Thür.

„Frau Tiefurt zu Hause?“ fragte er.

Die Kleine überlegte. „Ich will nachsehen gehen,“ entgegnete sie und huschte fort.

„Seltsam,“ dachte Fritz. „Sie weiß nicht, daß ihre Gebieterin ausgefahren ist. Kaum glaublich!“

Nach einigen Minuten erschien das Mädchen wieder. „Die gnädige Frau ist nicht zu Hause,“ verkündete sie bedauernd.

„So geben Sie ihr bei ihrer Rückkehr meine Karte ab.“

Draußen athmete er erleichtert auf. Das war also glücklich erledigt. Er war doch ein kluger

Junge! Solche schlaun Einfälle hatte nicht jeder.

Schmunzelnd blickte er nach Frau Tiefurts Fenstern empor. Wie hübsch die aussahen! Ganz mit Blumen und Blattpflanzen bestückt und dahinter die Gardinen so duftig und blüthenweiß, so — ja, aber ums Himmelswillen, was war das? Spähte da nicht zwischen den Zweigen eines blühenden Rosenstocks ein glänzendes schwarzes Augenpaar hindurch und — — Wahrhaftig, das war sie selbst, die schöne Frau, das war ihr krauses Stirnhaar, ihr rosiges Gesicht mit den pikanten Zügen, die er schon neulich, als sie nach dem Kontor kam, um ihren Oheim zu sprechen, mit herzklopfender Bewunderung betrachtete.

Solch' eine Unverschämtheit! Vorzugeben, daß sie nicht daheim war, während sie ganz gemüthlich am Fenster saß! Eigentlich zeigte es von Nichtachtung gegen ihn. Denn wenn ein hübscher, gut situirter junger Mann bei einer Dame Visite macht, was zweifellos so viel heißt, als ob er ihr sagt „ich wünsche Sie näher kennen zu lernen, meine gnädige Frau,“ so darf er doch erwarten, daß sie sich freut. Statt dessen ließ sie sich kurzweg vor ihm verleugnen! Warum nur in aller Welt? Ob er ihr nicht gefiel? Ob sie Nachtheiliges über ihn gehört? Das war kaum anzunehmen.

In übelster Stimmung langte er zu Hause an. Der Tisch war schon zum Mittagsmahl gedeckt, und seine Damen, sowie die fünfjährige Lena, das Töchterchen seines früh verstorbenen Bruders, für das er nach dessen Tode die Sorge übernommen, saßen im Speisezimmer, seiner harrend.

„Nun —“ begrüßte ihn Tante Blanche ironisch — „Du siehst ja so verdrießlich aus. Du bedauerst es am Ende, für Deine Visite nicht einen Tag gewählt zu haben, an dem die schöne Frau Tiefurt zu Hause war?“

„Sie war zu Hause“, entgegnete er mit schwerer Betonung.

„So hast Du sie also doch gesprochen?“ riefen die Damen aufs peinlichste überrascht, unisono.

Fritz warf ihnen einen düsteren Blick zu. Einen Moment zögerte er noch, dann aber brach die Empörung über die ihm widerfahrene Kränkung machtvoll hervor. Er erzählte ausführlich, was ihm geschehen, und ergoß den ganzen Strom seiner sittlichen Entrüstung auf Frau Tiefurts schuldiges Haupt.

Seine Empfindungen fanden vollsten Widerhall bei den Damen. Die feindseligen Mienen, mit denen sie ihn empfangen, verwandelten sich blitzschnell ins Gegentheil. Da er die Strafe für seinen Ungehorsam ihnen gegenüber erhalten, wollten sie sich die gute Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit ihrer liebevollen Theilnahme sein Herz zu rühren. Gar nicht genug konnte man sich in Schmähungen jener hochmüthigen Frau thun, welche die Ehre, die Herr Fritz Erland ihr durch seinen Besuch erwiesen, nicht zu schätzen wußte. Fritz aber that das Mitgefühl seiner Unverwandten unendlich wohl und immer mehr redete er sich in die Rolle des Beleidigten hinein.

„Wenn mir von je eine Redensart verhaßt gewesen,“ rief er emphatisch, so war's die — die gnädige Frau ist nicht zu Hause! Wenn ich einmal verheirathet bin, so werde ich meiner Frau nicht erlauben, sich vor den Leuten, die sie besuchen wollen, zu verleugnen. Ist sie zu Hause, so muß sie sie auch empfangen — dafür werde ich sorgen.“

„Sag' mal, Onkel —“ fragte hier Lenchen, die dem Gespräch aufmerksam zugehört hatte — „wenn Frau Tiefurt Dich nun angenommen hätte, würdest Du dann in Deiner Sodenjacke, mit dem alten Filzhut Visite gemacht haben? Das wäre doch recht peinlich für Dich gewesen —“

„Gleich schweigst Du still, Du naseweises Ding,“ schrie Tante Adelgunde zornig. „Willst Du Dich über Deinen Onkel lustig machen?“

„Aber Tante, so schilt doch das Kind nicht,“ fuhr Fritz, dem bei Lenchens Worten das Roth der Beschämung ins Gesicht gestiegen war, dazwischen. „Es denkt nicht daran, sich über mich lustig zu machen.“

Mein, Lenchen dachte in der That nicht daran. Die großen Augen in dem holden Gesichtchen

sahen ängstlich und erstaunt vom einen zum andern — sie hatte ihre Frage ganz ernsthaft aus reiner Wißbegier gethan und begriff nicht, warum die Tante so erzürnt war. Fritz aber fühlte sich tief betroffen. Dies Kind war die einzige unter ihnen allen, die erkannt hatte, daß es nicht nur widersinnig von ihm gewesen, sich durch Frau Tiefurt beleidigt zu fühlen, sondern daß er ihr vielmehr zu Dank verpflichtet war, weil sie ihm eine verlegene und beschämende Situation erspart hatte.

„Du hast ganz recht, mein Liebling —“ sagte er, sich zu der Kleinen niederbeugend und sie küßend — „es wäre wirklich peinlich für mich gewesen, wenn die Dame mich empfangen hätte. Ich werde auch niemals wieder aus Bequemlichkeit und Schwäche eine Visite machen, wenn ich glaube, daß die, welchen sie gilt, nicht daheim sind.“

„Und Frau Tiefurt hat es gewiß nicht böse gemeint,“ plauderte Lenchen eifrig weiter. „Sie hat Dich sehr gern, ich habe vorgestern gehört, wie sie mit dem Herrn, bei dem Du im Geschäft bist, über Dich sprach und —“

„Schweig und geh' in die Kinderstube“, ertönte Tante Adelgundes schrille Stimme.

„Also, was hat sie über mich gesprochen?“ forschte Fritz, ohne die Unterbrechung zu beachten.

„Sie lobte Dich sehr, denn der Herr sagte, Du wärst ein sehr netter und gescheiter Mensch, nur eine gräßliche Schlafmüde seist Du, weil Du die alten Damen, die Dich so sehr unter dem Pantoffel hätten, nicht zum Hause hinausjagtest; darauf jagte Frau Tiefurt, dazu hättest Du ein zu gutes Herz, und nur deshalb liebest Du Dir alles gefallen.“

„Wo willst Du das gehört haben, Lene?“ forschte Fräulein Blanche.

„Ich spielte gerade mit Else Cramer auf der Promenade, ganz dicht neben der Bank, auf der der Herr Banquier und Frau Tiefurt saßen, da konnte ich alles hören,“ vertheidigte sich das Kind.

„Das ist nun der Dank, daß man solch ein enfant terrible im Hause duldet“, fauchte Tante Gündchen, indes ihre Mutter beiführend mit dem Kopf nickte.

Das war Fritz denn doch zu toll. „Ich muß bemerken, daß die Bezeichnung enfant terrible absolut nicht für Lenchen paßt. Und was Du da von „im Hause dulden“ sprichst, Tante, hast Du Dir wohl nicht recht überlegt. Dies Haus ist mein Haus und ich allein habe zu bestimmen, wer hier Heimathsrecht genießen soll und wer nicht.“ Ein drohender Blick, der mehr sagte, als die Worte selbst, traf das vor Wuth bebende ältliche Fräulein. Dann stand der junge Mann auf und zog sich in sein Zimmer zurück, Lenchen an der Hand mit sich führend, in der wohlweislichen Annahme, daß es ihr schlecht ergehen könnte, sofern er sie dem Zorn der drei Damen überließ.

„Gott sei Dank“ — sprach er bei sich — „daß mich endlich ein Zufall gelehrt, welche lächerliche Rolle ich bisher gespielt. Aber jetzt soll's auch damit vorbei sein, ein für alle Mal! Wie gut, daß die gnädige Frau nicht zu Hause war, denn sonst —“

Ja, es war gut gewesen, sehr gut! Denn alles, was sich weiterhin ereignete, war streng genommen nur die Folge davon. Fritz würde andernfalls nicht mit den Tanten in Differenz gerathen sein und von seinem Hausherrnrecht Besitz ergriffen haben, und er würde auch nicht in weicher Stimmung Frau Tiefurt eine zweite Visite gemacht haben — diesmal im schwarzen Gehrock mit Cylinder auf dem Kopf — um ihre Verzeihung zu erbitten für — nun, wir wissen schon wofür. Da die schöne Wittwe, wie wir bereits von Lenchen gehört, durchaus keine schlechte Meinung von dem jungen Mann hatte, so zeigte sie sich auch nicht unverzöhnlich, sondern — — —

Doch, wozu soll ich mich mit langen Auseinandersetzungen aufhalten, meine Leser haben zweifellos längst errathen, was das Schlußresultat von alledem war, das bald darauf auf goldgeränderten Karten Freunden und Verwandten verkündet wurde.

So viel Ursache die beiden jungen Leute aber auch hatten, zufrieden damit zu sein, daß Frau Tiefert sich bei ihres Fritz' erster Visite vor ihm verleugnen ließ, so mußte sie ihm doch am Hochzeitstag versprechen, daß die Hedensart, „die gnädige Frau ist nicht zu Hause“, niemals bei ihnen laut werden sollte, sofern sie nicht auf strengster Wahrheit beruhte. Schon um Lenchens willen war es nötig, da solche Lügen auf Kinder doch einen schlechten Einfluß üben; außerdem aber hatte Fritz sich auch in Gegenwart der Tanten feierlich dazu verpflichtet und — ein rechter Mann hält stets sein Wort —

Die Korbritter.

Eine Skizze aus dem Transvaalkriege.

Das Verkenningkorp der General Lucas Meyer befand sich in einer unangenehmen Lage. Wie schon so oft seit drei Wochen, seit die Engländer nach der Entsetzung von Ladysmith bei Elandsbaagte am Südfuß der Biggarsberge standen, war wieder einmal von einer Burenpatrouille die alarmierende Nachricht gebracht worden: „Die Engländer rücken gegen Helpmarkaar vor.“ Da half nun Alles nichts, wenn uns die Herrn Buren auch schon oft genug auf falsche Meldungen hin vergebens hinausgejagt hatten, wenn sie auch schon mehrfach, aus überfischerer Entfernung beobachtend, daß friedliche Tränken der Pferde im englischen Lager für eine gewaltige Angriffsbewegung gehalten hatten, Helpmarkaar war nun mal der schwache Punkt unserer Stellung, eine Patrouille mußte geritten werden. So angenehm uns sieben Deutschen Kämpen, die wir damals das Verkenningkorp bildeten, sonst immer eine derartige Bethätigung des Kriegshandwerks gewesen war, heute paßte uns die unabwiesbare Notwendigkeit zu reiten garnicht, denn vier unserer Pferde waren krank und zwar gerade das des Kommandanten und die den ältesten, kriegserfahrenen und geländekundigen Herrn gehörigen.

Als ich die drei Stützen des Korps in meinem Zelt zum großen Kriegsrat versammelt und sie gefragt hatte: „Kinder, könnt ihr denn wirklich nicht einen von Euren Schindern reiten?,“ hatten sie mir achselzuckend ihre Pferde vorführen lassen und geantwortet: „Gewiß, aber in ein oder zwei Stunden bricht der Gaul zusammen.“ Und Recht hatten sie. Das eine Pferd hatte eigentlich bloß noch drei Beine, bei dem zweiten war durch eine vereiterte Druckstelle der ganze Rücken eine Wunde, und No. 3 hatte ebenso wie das meine sieben erst die Pferdekrantheit überstanden, d. h. beide konnten sich kaum im Stehen auf den Beinen halten. — Es war zum Verzweifeln. — „Laß doch Waltersberg die Patrouille führen“, meinte v. K. — Waltersberg war ein Artillerie-Einjähriger der Reserve, im Zivilberuf Kaufmann, der die ersten Tage, welche er dem Verkenningkorp anzu gehören die Ehre hatte, sich mit den Alluren eines Reservecapitän zu umgeben versuchte, was ihm aber bald, als er an unsere Leichtgläubigkeit allzu hohe Anforderungen stellte, gelegt wurde. — „Waltersberg hat vom Patrouillenführen soviel Ahnung, wie eine Kuh vom Bibellesen“, entgegnete ich mehr nachdenklich als höflich. „Aber er reitet gut, hat ein leistungsfähiges Pferd und scharfe Augen, das hilft viel. Außerdem ist er schon oft unter Dir mitgeritten.“ — „Gewiß, aber ich kann doch unmöglich den vorgehenden von Deutschland angekommenen früheren Fähnrich Sizow dem Kommando des Einjährigen unterstellen.“ — „Warum nicht? Deutsche Rangverhältnisse gelten hier nichts, und der Fähnrich kennt weder den Krieg noch das Gelände. Sodann ist er auch an Jahren der Jüngere, warf Th. ein, den wir manchmal scherzhaft unseren Sozialdemokraten nannten.

„Ne, ne, Kinder, Ordnung muß sein“, erwiderte ich sinnend. Plötzlich kam mir ein lichter Gedanke. „Herrschafte“, rief ich, „wir haben ja unseren Ohmann vergessen. Sein Pferd ist ja auch gesund. Wenn Ohmann mitreitet, dann passiert der Patrouille nichts.“

Meine Stützen sahen mich zwar einen Augenblick mißtrauisch an, aber nach einiger Ueberlegung stimmten sie lachend zu. Ohmann war zwar seiner krummen Beine und seiner kurzen dicken Statur halber in der Armee nur Ersatzreservist gewesen und seines Zeichens Bierbrauer, aber er war das gerissenste Luder, das mir je vorgekommen, und ein bewährtes Requisitionsgenie, das einem schlafenden Engländer seinen Sattel unter dem Kopfe wegstahl, ohne daß dieser es merkte; der

mußte sich sicher in allen Lagen zu helfen. — Es erging darauf folgender Korpsbefehl: „Morgen früh 5 Uhr reitet Herr Sizow (Führer) mit Herrn Waltersberg und Ohmann eine Patrouille in Richtung Elandsbaagte und versucht festzustellen, ob englische Truppen im Abmarsch auf Helpmarkaar begriffen sind.“ — Ziemlich pünktlich trabte das Aleeblatt am nächsten Morgen los. Dem Fähnrich leuchteten die Augen vor Freude über das erste selbständige Kommando, das er im Ernst gegen den Feind führte. Walters-

berg markierte etwas gekränkte Eitelkeit und spornete immer heimlich sein Pferd. Ueber Ohmanns Gesicht zuckte ein Zug schlaufrischer Entschlossenheit, ich bin überzeugt, er glaubte damals noch an vermauerte Schinkenschätze und Weinteller in den Burenfarmen zwischen den beiderseitigen Vorposten. —

Gegen Mittag sollten unsere tapferen Ritter zurück sein, denn die Entfernung zum englischen Lager betrug etwa 2 1/2 Stunden.

Aber wer nicht kam, waren sie. „Na, na,

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Dar- pa- Bottanum	Tanga	Bagamoyo	Kilimo	Zindi	Mihindani	Mungani	Kandani	Mojero
Tiere	per Stück do.	45	30	25—45	—	40—45		50	—	—
Kühe	per Stück do.	65	60	70	30	30—40		—	—	—
Ziegen	per Stück do.	5.32	5	3—8	6	6—7		6	—	—
Schafe	per Stück do.	5.32	4	3—6	7	—		5	—	—
Ostel (Einheimische)	per Stück do.	25	30	15	25	—		16	—	—
Hühner	per Stück do.	0.19	0.40	0.16	0.16	0.16		0.25	—	0.11
Eier	per Stück do.	0.025	0.03	0.02	0.01	0.02		0.02	—	0.01
Bachfett	per lbs per Frazila	0.46 25.32	0.44 20	0.44 24	—	0.43 22.32		1.48	—	—
Mehl	per lbs per Sad	0.12 6	0.32 3.32	0.08 18	0.08 16	0.06 20		0.06	—	16
Maiz	ein Bische ein Djsila	0.14 10—12	—	0.11 10	0.16 13	0.12 10		—	9	12
Preis	ein Bische ein Djsila	0.32 10—18	0.32 11	0.35 24.32	0.40 33	0.36 23		0.32	—	14
Mtama	ein Bische ein Djsila	0.18 15—16	0.24 17	0.17 14.32	0.24 17.32	0.20 15		0.20	11.32	17
Erdnüsse	ein Bische ein Djsila	0.16 11	0.24 2	0.16 13.32	0.12 10	0.12 8		0.16	—	—
Gesam	per lbs ein Djsila	12—13 —	— 35	— 13—14	0.04 —	0.14 —		0.15	—	—
Bohnen (einheimische)	ein Bische ein Djsila	0.03 12	—	0.32 15	0.28 13—24	—		0.20	—	16
do. (indische)	ein Bische ein Djsila	0.12 28	—	—	0.32 12	0.40 13		—	—	14
Mohaga	ein Hausen per Sad	— 2.32	0.02 2.16	— 2.32	0.02 2	0.03 —		—	—	2
Miafi	ein Hausen per Sad	— 2.32	0.02 2.32	— 5	0.02 2	—		0.02	—	—
Kartoffeln (europäische)	per lbs per Kiste	— 5	0.10 5	— 5	0.08 5	0.12 7		0.08	—	5.32
Kopra	per Frazila do.	2—3 —	2 —	4 —	—	—		2.16	—	—
Zuckerrohr	20 Stang. do.	1 —	0.40 —	0.05 —	1	0.60		0.56	0.48	0.48
Syrup	1 Tin 20 Fins	2.16 42	2.16 42	2.32 —	3 55	—		2	—	2.32
Honig	1 Flasche 1 Tin	0.24 —	0.32 —	—	0.16	—		0.32	—	—
Wachs	per Frazila do.	— 20	—	—	—	20 24		—	—	—
Kopal, roth	per Frazila do.	20—28 —	—	10 5—8	20	15.32		—	—	20
do. weiß	per Frazila do.	— 5—15	—	— 6.32	11	13		—	—	7—13
Gautschuk	per Frazila do.	— 54	— 44	— 60—64	— 65	— 60		50	—	56.32
Tabak	1 Rolle per Frazila	— 10—12	0.32 —	0.32 —	0.16 6.32	—		0.02	—	—
Häute und Felle	per lbs per Frazila	— 6—8	—	5.16 —	—	—		1.16	—	—
Schildpatt	per lbs per Frazila	— —	12 —	—	10	—		—	—	—
Baumwolle	per Frazila do.	— 10—11	—	—	—	—		3	—	—
Matten	per Stück do.	— 15	2.32 —	—	1	0.48 0.12		—	—	—
Börbe	per Stück 32 do.	— 1	0.05 —	— 2.32	— —	0.06 —		0.08 2	—	—
Zucker (einheimischer)	per lbs per Frazila	— 2.48	0.10 2.32	0.10 4.48	0.08 —	0.20 —		1.48	—	2.32
Gesamöl	per lbs per Frazila	— 8	0.14 9	0.16 8	0.24 8.32	0.20 9.32		0.16	—	—
Kokosnüsse	100 Stück 1000 Stück	3.32 35	—	2.32	2.16	—		26	—	—
Salz	per lbs ein Djsila	0.50 —	—	—	0.02 11	—		—	—	—
Einsen	ein Bische ein Djsila	—	—	—	—	—		—	—	—

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel.

*Nicht wie im Marktbericht voriger Woche gemeldet, war der Telegraph nach Bagamoyo gestört; sondern der Bericht war aus uns unbekanntem Gründen nicht rechtzeitig eingetroffen.

wenn's man gut geht", brummte v. K. von 2 Uhr Nachm. an jede Stunde etwa dreimal.

"Dhmann ist dabei", damit schlug ich bis 4 Uhr ruhiglächelnd alle sich regenden Besorgnisäußerungen nieder.

Dann begann ich selbst unruhig zu werden. Schon seit zwei Stunden war vom Oberkommando des General Botha die Nachricht eingetroffen, daß die gestrige Meldung vom Abmarsch der Engländer auf Helpmarfaar eine irrige sei. Bothas Patrouillen waren also lange zurück.

Sollte der Fährlich etwa aus überhäufendem Kriegsmut die ganzen 30 000 Engländer mit drei Mann im Lager angegriffen haben? "Aber Dhmann ist ja dabei", der Gedanke verscheuchte immer wieder alle trüben Ahnungen.

Sonnenuntergang. Schon wollte ich eine Meldung an den General schreiben und um Nachforschung wegen des Schicksals meiner Patrouille bitten, da höre ich plötzlich vom Lagereingang her lachersticht meinen Namen rufen.

"Hellmut!, Hellmut! Komm schnell, die Welt geht unter." Von K. war's, der es rief, und dabei hielt er sich den Bauch vor Lachen. Na, ganz so schlimm war's nun zwar nicht, aber meine Refognoszierungs-patrouille, die langersehnte kam zurück.

Und wie kam sie zurück. Voran ritt gravitätisch der Fährlich Lizow. Quer über dem Widerist des Pferdes hielt er stolz als Feldmarschallstab eine Linoleumrolle von zwei Meter Länge und einem Fuß Dicke, an jedem Bügel war ein ungeheurer Korblehntstuhl mit Madeiraflaschentaschen gebunden; die Sitze dienten ihm als Bügel.

In gemessener Entfernung folgte der Pseudo-referentenant Waltersberg, eine ebensolche Linoleumrolle unter dem Arm und einen Madeira-korbhessel auf dem Rücken. Leider erschien das letztere Ding so etwas wackelbühnlich und seine ganze schöne Reiterfigur spielte bedenklich ins Marktweibliche über, während dem Fährlich Lizow noch immer die Möglichkeit des Vergleiches mit Don Quixote erhalten blieb. Mein Hoffnungsanker Dhmann war überhaupt nicht dabei, aber sein Pferd mit zwei dito Madeira-stühlen führten die beiden anderen am Bügel mit.

Nachdem wir freudig die Vermehrung unseres dürftigen Zeltbesizes durch fünf bequeme Stühle und wasserdichte Lagerunterlagen begrüßt, nachdem sich die beiden Tapferen durch einen kräftigen Trunk gestärkt und mich durch einige Worte über das Harmlose ihrer Thaten und die Ungefährlichkeit der Dhmann'schen Lage beruhigt hatten, begann Lizow mit dem Bericht über seine erste selbstgeführte Patrouille gegen den Feind.

"Um 7^{1/2} Uhr waren wir gedeckt hinter einem Hügel bei Bahnhof Washbank etwa bis auf drei Kilometer an das englische Lager hinangekommen. Durch ruhige ungestörte Beobachtung stellten wir etwa im Lauf einer halben Stunde fest, daß die gestrige Alarmmeldung irrig sei. Die Engländer sind noch alle da und ebenso sorglos und ebenso wenig geschützt durch Patrouillen oder gut ausgestellte Vorposten, wie bisher.

Jetzt wollte ich eine Stunde absatteln. Dhmann schlug dazu "des Schattens wegen" eine große seitwärts gelegene Form vor. "Die wenig bedeutende Meldung sei ja nicht eilig", meinte er. Statt einer halben Stunde, wie ich annahm, ritten wir aber fast zwei Stunden bis zur Farm. So täuscht hier die klare Luft und die helle Beleuchtung. Da der Weg, der eigentlich gar feiner war, noch dazu über Stock und Stein führte,

waren unsere Pferde so müde, daß ich nun zwei Stunden absatteln mußte.

Inzwischen durchsuchte Dhmann mit der ihm angeborenen Gründlichkeit auf das Genaueste unser zeitweiliges Quartier, das allerdings mehr einer Ruine, als einer Unterkunft glich. Die Besitzer hatten es längst verlassen und "zuvorkommenderweise" hatte manche englische oder Burenpatrouille bereits Alles requiriert, was nicht niet- und nagelfest war. Die Stühle waren unseren Vorgängern oder Vorreitern wohl zu groß, um sie auf dem Pferde fortzuschaffen zu können. Aber Dhmann wußte auch hier Rat. Wir benutzten sie als Bügel oder Rückenlehne, er selbst hatte sogar drei mit. Eß- oder Trinkbares war nicht vorhanden. Leider! — Aber da Dhmann es nach einer halben Stunde tiefbetrübt meldete, wird es ja wohl so sein. Das Linoleum war auf die Dielen des Salons genagelt, daher auch vorher schwieriger mitzunehmen gewesen.

Um 12 Uhr Mittags ließ ich auffatteln. Kaum waren wir 10 Minuten geritten, so tauchte seitwärts eine Patrouille von 20 Mann auf und ritt auf uns zu. Vielleicht mochte ihnen an unserem Neußeren etwas auffallen. Wir konnten nicht erkennen, ob es Engländer oder Buren waren, nur Dhmann behauptete, es seien Buren, denn die Engländer ritten überhaupt nicht Patrouille, und wenn sie doch mal ritten, würden sie sich wohl hüten, auf Burenabteilungen loszugehen. Denn je kleiner diese wären, um so mehr fürchteten sie eine Falle.

Ich ließ mich durch seine im erfahrungreichen Ueberzeugungston vorgebrachten Gründe beruhigen und wir ritten weiter. Die starke Patrouille kam näher. Mit einem Male breitete sie sich im Halbkreis aus, je drei Reiter jagen im Galopp in unsere Flanken, um uns am Entkommen zu hindern. Instinktiv stuzten wir und halten. "S, so reiten doch sonst die Buren nicht", sagt Waltersberg.

"Verflucht, es sind doch Engländer", schreit Dhmann, wendet blitzschnell sein Pferd, wirft die Linoleumrolle, die er unterm Arm trug auf den Boden und jagt in Karriere rückwärts fort. Ich konnte vor Lachen einige Sekunden lang nicht folgen, so komisch sah im Galopp seine kleine dicke Gestalt mit den drei Madeira-stühlen aus, die um ihn herumhüpften. Im selben Augenblicke winkten die Reiter vor uns mit den Hüten und gaben sich durch Breithalten des Gewehres doch als Buren zu erkennen. Wir erklärten uns lachend gleich darauf das gegenseitige Mißverständnis, daß ja bei ihnen um so begreiflicher war, je weniger sie sich unseren nicht ganz feldmarsch- und vorschriftsmäßigen Auf- und Anzug von fernher ausdeuten konnten.

Inzwischen war Dhmann hinter der nächsten Höhe verschwunden. Trotz unseres stundenlangen Rufens und Suchens, bei dem die Burenpatrouille

uns half, konnten wir keine Spur mehr von ihm entdecken. Sein Pferd mit den beiden festgebundenen Stühlen fanden wir etwa eine Stunde später in einem kleinen Thale ruhig weiden. Die Buren meinten, er habe sich wohl, weil er sie immer noch für Engländer gehalten, in einem der dort häufig vorkommenden hohen Maisfelder versteckt.

"Na morgen wird er sich wohl einfinden. Prost!" —

Und richtig, am nächsten Morgen fand sich auch der dritte der Korbritter, Herr Dhmann, meine Requisitionssperle, diesmal leider ganz ohne Beute, und ziemlich verhungert, aber sonst wohlbehalten zu Fuß im Lager ein. Er wollte es erst garnicht glauben, daß es gar keine Engländer gewesen.

Hans Hellmut.

3. N. 2806

Daresjalam den, 14. November 1900.

Ueber das Vermögen des Kaufmannes **Schaamsuddin Jaafarji** hier selbst ist heute der Konkurs eröffnet worden.

Verwalter: Sachanwalt **Domet**

Anmeldedfrist bis zum 1. Januar 1901.

Allgemeiner Prüfungsstermin am 14. Januar 1901.

Vormittags 10^{1/2} Uhr.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 1. Januar 1901.

Kaiserl. Bezirks-Amt.

v. Winterfeld.

Hochwasser im Hafen von Daresjalam.

Datum.	a. m.	p. m.
17. 11.	— — —	0 h 27 m
18. 11.	0 h 56 m	1 h 26 m
19. 11.	1 h 50 m	2 h 13 m
20. 11.	2 h 33 m	2 h 54 m
21. 11.	3 h 13 m	3 h 33 m
22. 11.	3 h 52 m	4 h 11 m
23. 11.	4 h 30 m	4 h 49 m

Niedrigwasser im Hafen von Daresjalam.

Datum.	a. m.	p. m.
17. 11.	6 h 11 m	6 h 43 m
18. 11.	7 h 11 m	7 h 41 m
19. 11.	8 h 2 m	8 h 25 m
20. 11.	8 h 43 m	9 h 4 m
21. 11.	9 h 23 m	9 h 43 m
22. 11.	10 h 1 m	10 h 20 m
23. 11.	10 h 39 m	10 h 58 m

Am 22. 11. 9 h 54 m. a. m. Neumond.

Witterungs-Nachrichten.

Datum	Auf 0° Normalschwere u. Mercurniveau reduzierter Barometerstand in Millimetern 700 —			Temperatur nach Celsius.					Maximum der Sonnenstrahlungs-Temperatur nach Celsius	Relative Feuchtigkeit in Prozent.			Regenmenge in Millimetern
	7 a.	2 p.	9 p.	7 a.	2 p.	9 p.	Maxim.	Minim.		7 a.	2 p.	9 p.	
5. 11.	62,7	60,1	61,6	25,3	23,0	25,3	28,8	23,8	54,2	90	54	92	—
6. 11.	62,2	60,2	61,4	23,0	28,0	25,1	29,0	21,4	53,4	89	57	91	—
7. 11.	62,5	60,5	61,8	23,2	27,7	25,0	29,3	20,9	54,1	89	62	91	—
8. 11.	62,1	61,0	62,4	23,0	26,9	24,1	28,4	21,5	54,4	90	69	94	7,3
9. 11.	61,5	59,8	61,2	24,8	25,0	24,8	28,5	22,8	53,4	93	58	92	6,3
10. 11.	62,0	59,8	60,6	24,4	27,9	24,7	29,1	22,9	53,7	92	71	94	—
11. 11.	60,8	59,0	60,4	23,6	28,2	24,9	28,9	21,7	54,7	90	52	90	—

Wind vorwiegend aus E, Abends aus S und nach Mitternacht aus W. Morgens still und einer Thau, meistens bedeckter Himmel bis 9 h a. m.

REIN.—NAHRHAFT.

ESBENSEN'S BUTTER

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.
VON KEINER ANDEREN ÜBERTROFFEN.

Zahnarzt Hölldobler,

Daressalam.
„Unter den Akazien“
(Vorherige Anmeldung erwünscht).

HOHN & MUELLER, Goerlitz
i./Schlesien.
Wagenfabrik mit Dampftrieb.
Lastwagen und Wagenteile, Ochsen-
joche und Geschirre.

Agenten

für die
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
in allen grösseren Städte
Deutschlands und Oesterreich
gesucht.

TICKETS

in Blocks à 100 Blatt.
Papierwaaren-Abtheilung der
Deutsch-Ostafrik. Zeit

GUSTAV KESSLAU Potsdam

Elisabethstrasse 20

liefert alle Gattungen **Wagen** vom einfachsten bis zu den elegantesten in dauerhafter Arbeit vom besten Material. **Maultierkarren** und **Ochsenwagen** für Kolonien, sowie sämtliche **Geschirre** für Pferde, Ochsen, Maultiere etc. **Hufeisen**, auch einzelne **Wagenteile** als: **Achsen, Federn, Räder, Staben, Speichen Felgen, Bügel** sowie **Verdeckspiegel** und **Wagenpläne**. **Wagenwinden, Holz-Wuchten** und **Ketten**.

Beste Empfehlungen von ersten Firmen und Behörden stehen mir zur Seite.

Wagenfabrik



mit

Dampfbetrieb.

186 Löwen, Leoparden,



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. O.-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.
 Illustr. Freiskourante gratis.
 Renommirteste
 grösste deutsche Raubthierfallenfabrik
E. Grell & Co., Haynau (Schles.)
 Prämiirt mit silbern. u. gold. Medaillen.

SIMSON & Co., Jagdgewehrfabrik

Suhl in Thür. (Preussen)

liefert sehr preiswerth:

Doppelflinten mit und ohne Hähne

Dreiläufer " " "

Repetirbüchsen Mod. 88 u. 98 m. Cal. 6,5, 7 u. 8 mm für Blättchenpulver u. Mantelgeschoss.

Ferner: **Teschings, Revolver, Pistolen.**

Man verlange unsere Preisliste No. 5 umsonst und portofrei.

Zwangsvorsteigerung.

Am 20. November und die folgenden Tage, Abends von 5 1/4 Uhr ab, werden im Hofe der Boma unter anderen

- 1 Brückentwaage
- 1 eiserne Bettstelle
- diverse Dosen
- ca. 150 Gläser
- ca. 150 Teller und Schüsseln

öffentlich meistbietend verkauft.

Kaiserliches Bezirksgericht.

Baumaterialien, Cement, Wellblech, Stangen-eisen, Wassertanks, Farben, Oele, Mehl, Theer, Carbolinum, Stacheldraht, Drahtstifte, Holz-schrauben, Schlossschrauben, Mutterschrauben, Werkzeuge, Messing, Beschläge, Schaufeln, Picken, Schlösser, Glas, Tauwerk, Filz, Segel-leinen, Karren, Wagen, Bettstellen, Stühle.
 gut assortirt vorrätzig bei

Franz S. Steffens, & Co. Daressalam.

Heinrich Lanz, Mannheim.

Ueber 3500 Arbeiter.

Export nach allen Welttheilen.



Lokomobilen bis 300 PS
 für Industrie, Gewerbe und Landwirthschaft
 beste und sparsamste Betriebskraft.

Nachruf!

Am 31. Oktober d. J. verstarb zu Barikiwa am Fieber unser dortiger Vertreter Herr

Hermann Glashoff.

Wir betrauern in ihm einen treuen und strebsamen Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.
 Dar-es-Salam, den 17. November 1900.

E. Müller & Devers.

CIGARREN

vorzüglichster Qualität bei äusserst billigen Preisen bezieht man am reellsten bei der Firma

A. Schuck

Cigarrenhandlung en gros in Augsburg V.

Preislagen von Mk. 33 — bis Mk. 225 per Mille.

Ganz besonders empfehlenswerthe Sorten:

- | | |
|---|--------------------|
| No. 13 „London Docks“, fein u. milde | Mk. 52 per Mille. |
| No. 20 „Intimo“, feinsten Geschmack | Mk. 80 per Mille. |
| No. 21 „Criolla“, mittelkräftig gross | Mk. 95 per Mille. |
| No. 24 „Belleza“, hochfeines Aroma. gross | Mk. 120 per Mille. |
| No. 28 „Electra“, äusserst milde, hochfeine Cigarre | Mk. 175 per Mille. |
| No. 29 „Flor de Suarez“, befriedigt auch den allerverwöhntesten Raucher | Mk. 225 per Mille. |

Vorstehende Preise verstehen sich ab Augsburg. 87
 Lieferungsbedingung: Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

In der Konkursache **Mastrocostas** ist Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen anberaumt auf den

27. November ds. Js., Vormittags 9 Uhr.

Dar-es-Salam, den 10. November 1900.

Kaiserliches Bezirksgericht.

Th. Groke, Maschinenfabrik in Merseburg (Deutschland)

liefert Maschinen und ganze Einrichtungen für

Ziegeleien — Cementfabriken

feuerfeste Fabrikate — Dachsteinfabriken

Fussbodenplatten jeder Art aus Thon und aus Cement

Zerkleinerungsmaschinen, als: Kugelmühlen, Steinbrecher etc.

Dampfmaschinen jeder Grösse.

Anfragen bitte ich, wenn möglich, Materialproben beizufügen. 92

ED. STADELMANN, Tanga.

COMMISSION — SPEDITION.

Vertretungen.

Champagner G. H. Mumm & Co., Reims. Rhum „NEGRITA“
 Liqueur P. Bardinot, Bordeaux.

UNION LINE.

Die **Union Steamship Co., Ltd.**, Etabliert 1853, unterhält regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung

zwischen **Hamburg, Süd-Afrika und Transvaal,**

Southampton anlaufend, vermittelt ihrer rühmlichst bekannten Postdampfer

Tons		Tons	
Caron, Doppelschraube	10900	Gascon, Doppelschraube	6288
(im Bau.)		Gailla, Doppelschraube	6288
Briton, Doppelschraube	10246	Goortha, Doppelschraube	6287
Seat, Doppelschraube	7815	Guelph, Doppelschraube	4916
Norman, Doppelschraube	7537	Greef, Doppelschraube	4747
German, Doppelschraube	6783	Gaul, Doppelschraube	4744
Sandwich, Doppelschraube	6315	Goth, Doppelschraube	4788
		American	4661
		Moore	4464
		Sabine	3806
		Enganchanna	3712
		Trojan	3652
		Spartan	3487
		Arab	3192

Abgang von **Hamburg** jeden zweiten Freitag mit Gütern und Passagieren nach **Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal** und **Delagoa Bay**, und jeden vierten Freitag ausserdem nach **Mossel Bay** und **Beira**.

Nach werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen
Suhr & Classen, Hamburg, 8